

# Politische und erotische Tube /

Das Düsseldorffer „Kom(m)ödchen“  
startete sein 13. Programm

Das „Kom(m)ödchen“ startete am Pfingstsonntag sein 13. (!) Programm. Das war kühn, aber nicht zu vermeiden. Nun, das „Kom(m)ödchen“ war immer kühn. So ist es auch das neue Programm. In zweifacher Hinsicht: einmal in der tiefgehenden Durchsäuerung politischer Geschehnisse (die wir gewöhnt sind),

zum anderen in einer erotischen Auflockerung, die wir (in solcher Dosis) beim „Kom(m)ödchen“ weniger gewöhnt sind.

Die Erklärung liegt auf der Hand: es ist Frühling geworden, wenn auch mit Schauern und Rückfällen. So nimmt der erotische Teil ein wenig schon den Sommer vorweg, während der politische Teil noch Schauer auf uns herniederprasseln läßt. Und noch etwas anderes prasselt, nämlich der Beifall. Er war nach dieser Premiere außergewöhnlich stark. Zum Schluß nahm er die Form einer Demonstration an: wer gegen wen? Die Frage wurde durch Blumen entschieden: Rosen, Tulpen und Narzissen (sie sind hier wirklich gemeint und nicht ihr Widerpart, der leicht gegen den Strich gebürstete Titel „Rosen, Nulpen und Nazissen“) wurden von den Verehrern des „Kom(m)ödchens“ zu einem Dankaltar auf der Bühne aufgerichtet, wo sie an den Beinen der Darsteller empordufteten.

Es gab zwei Veränderungen im Ensemble. Zwei schieden aus, zwei kamen neu hinzu. Da ist zunächst Margit Saad, die trotz ihrer Jugend bereits mit Olga Tschechowa, und zwar „hinter Klostermauern“, filmte, und da ist Dieter Stürmer. Hoffentlich geht die Saad gut auf. (Au!!) Noch ist sie von einer köstlichen Naivität. Der junge Stürmer wird mit seinen Gaben dem Team auf die Dauer wohl anstehen. Doch das Programm:

Das Overtürchen, wie immer und wie alle „Kom(m)ödchen“-Musik von dem wichtigen Emil Schuchardt, wird diesmal . . . gesungen. Es ist ein Kanon, eine Girlande, die das Programm von vornherein mit Blumen, Sex Appeal und . . . Ironie bekränzt. Es lockert die Stimmung des Publikums mit einem Schlage.

Und dann wird da von Werner Vielhaber ein „Solo mit unsichtbarem Chor“ nach einem Text von Erich Kästner hingestellt, das gleich zum Markstein des Programmes wird. Ein General, der nach dem Kriege in schlichtem Versteck nur Tomaten „ausgerichtet“ hat, wittert Morgenluft von Siegerseite her und wendet sich an einen unsichtbaren Chor, der ihm aber einen Korb gibt mit dem entschiedenen Ruf: „Ohne Sie, Herr General!“

In der La-Plata-Romance entpuhl sich aus exotischem Schlodderdasein ein echter Inka, der einst Gauleiter war. Das Paradies der Kolchose enthüllt sich in der „Frühkartoffelkäferballade“ Kay Lorentzens als Fassade. Auf der „Seelencouch“ des Herrn Troll reckeln sich wieder Lore Lorentz und Wälder Gottschow — wie gern und wiederholt nun schon! Vorsicht vor Zerebral-Hackepeter, er lebt sich ein! Sehr hoch sei Margit Saad die nette Gestaltung von Lion Feuchtwangers „99 von Hundert“ angeschrieben. Lore Lorentz reitet mit Herbert Witts „Fotomodell“ die Posen dieser Mädchen zu Tode, ohne verhindern zu können, daß sie dem Publikum lieb bleiben. Ach, es ist überhaupt schwer, jemandem eine Untugend abzugewöhnen!

Beschluß des Programms ist das „Festival of Kintopp“, bei dem die erschrecklichen Gebräuche der Filmindustrie Urständ feiern. Daß

Cecil B. de Mille dabei als Paradeferd aufgezümt wird, versteht sich am Rande. Mit dem von allen gesungenen Chor „Kiss me Mr. Salomon“ klingt das Festival aus.

Dieses Programm würde nie zu seiner vollen Rundung gekommen sein, wenn nicht Fritz Butz, der Zürcher Graphiker und Ausstatter, eine geradezu ideale Bühnenausstattung geschaffen hätte. So begrenzt die Raumverhältnisse der Bühne sind, sie ließen dies unter Butzens koloristischer und linearer Verkleidung nie fühlbar werden. Schön und treffsicher auch die Kostüme.

Man kann sagen, daß das „Kom(m)ödchen“ die Klippe der Nummer 13 bereits siegreich umschiff hat. Es gibt sich diesmal, wie gesagt, etwas drastischer, losgelassener, wohl auch einmal etwas laut, aber das wird sich abschleifen. Es dekolletiert sich diesmal ein bißchen mehr, auch von unten nach oben und von hinten nach vorn. Schreiben wir es der aufgekratzen Stimmung des Frühlings zu.

Hans Schaarwächter